

Annotationen

Yvonne Voegeli, **Zwischen Hausrat und Rathaus. Auseinandersetzungen um die politische Gleichberechtigung der Frauen in der Schweiz 1945–1971**. Zürich: Chronos Verlag 1997, 702 S., mit Abb., öS 620.00/DM 89.00/sFr 78.00, ISBN 3-905312-30-1.

Yvonne Voegelis Buch über die Geschichte des Frauenwahlrechts in der Schweiz vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis zur Einführung auf eidgenössischer Ebene 1971 gehört mit Sibylle Hardmeiers Untersuchung der frühen Schweizer Frauenwahlrechtsbewegung als Sozialbewegung¹ zu den Basiswerken der schweizerischen Frauengeschichtsforschung. Beide Studien kommen damit nicht nur Lokalinteressen nach, sondern schließen auch für die vergleichende bzw. transnationale Perspektive der Geschichte der Frauenbewegungen Forschungslücken.

In ihrem umfangreichen Band setzt Voegeli die Debatten über das Frauenwahlrecht nach 1945 in den historischen Kontext vorherrschender Theorien der Geschlechterrollen sowie des wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Wandels. Als einem ersten Schwerpunkt geht sie der Frage nach, ob Bundesrat, Bundesverwaltung und Parlament in ihrer Haltung dem Frauenwahlrecht gegenüber tatsächlich so viel aufgeschlossener als die männlichen Stimmbürger waren, wobei sie allerdings aus verständlichen Zeit- und Platzgründen in diesem manchmal zu detailliert geratenen Abschnitt auf die Berücksichtigung der Einstellung von Verbänden und Parteien verzichtet. Den zweiten Schwerpunkt der Untersuchung bilden die Frauengruppen, die sich für das Frauenwahlrecht einsetzten, und auch jene, die es ablehnten. Neben dem überregionalen Schweizerischen Verband für Frauenstimmrecht und der Frauenbefreiungsbewegung der 1960er Jahre widmet sich die Autorin in ihrer sonst auf die Bundesebene der Schweiz konzentrierten Studie hier auch einer lokalen Organisation, dem Frauenstimmrechtsverein Zürich.

Als forschungsleitendes Interesse wird dem Buch wohl die Frage nach den Ursachen für die im Vergleich zum Großteil der europäischen Länder so späte Einführung des Frauenwahlrechts 1971 zu Grunde liegen. Voegeli widerspricht hier gängigen Interpretationen, die die direkte Demokratie in Form von Abstimmungen männlicher Stimmbürger als hinderlich dargestellt oder den Frauenvereinen – mit Rekurs auf die

1 Vgl. Sibylle Hardmeier, *Frühe Frauenstimmrechtsbewegung in der Schweiz (1890–1930). Argumente, Strategien, Netzwerk und Gegenbewegung*, Zürich 1997; vgl. auch die Besprechung von Béatrice Ziegler, in: *L'Homme. Z. F. G.*, 10, 1 (1999), 152–153.

Klischees von deutschsprachigen SchweizerInnen als konservativ und zurückhaltend gegenüber französischsprachigen als aufgeschlossen und temperamentvoll – mangelnde Offensive in den Strategien vorgeworfen haben. Ihre Antwort ist dagegen vielschichtig und überzeugend: Außer auf die weit reichenden Auswirkungen tradierter Geschlechterrollen bezieht sie sich vor allem auf die spezifischen politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen in der Schweiz nach 1945. Die Schweiz musste nicht wie Frankreich oder Italien eine gegen die faschistische Vergangenheit gerichtete politische Wende vollziehen. Im Gegenteil, die politischen Umwälzungen in Europa führten hier eher zu einer Periode des Konservatismus. Darüber hinaus verfestigte die Unsicherheit angesichts des Wirtschaftswachstums und der Modernisierung in den 1950er Jahren die Position der Familie als Ort der Reproduktion. Es fehlten somit gesellschaftspolitische Spaltungen, die das Frauenwahlrecht als Ort parteipolitischer Konfliktaustragung hätten beschwören können. Erst tief greifende Änderungen in den 1960er Jahren ebneten den Weg für dessen Einführung. Einerseits war die politische Kraft der Mitbestimmung durch die Ausbildung eines vorparlamentarischen Entscheidungsverfahrens geschwächt worden. Andererseits wurden nun weibliche Arbeitskräfte benötigt, und die traditionelle Geschlechterideologie damit verändert. Die neue Frauenbewegung ging offensiv für Frauenrechte auf die Straße. Das Frauenwahlrecht bedeutete mittlerweile im Rahmen von Versuchen, die traditionelle Frauenrolle beizubehalten, das kleinere Übel und wurde als ein stabilisierendes Element in den Zeiten der aufkommenden sozialen Spannung gesehen.

Birgitta Bader-Zaar, Wien

Günther Schulz Hg., **Frauen auf dem Weg zur Elite** (= Bündinger Forschungen zur Sozialgeschichte 1998/Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit 23). München: Oldenbourg Verlag 2000, 220 S., öS 496,00/DM 68,00/sFr 63,80, ISBN 3-486-56429-3.

„Frauen auf dem Weg zur Elite“ zu beobachten, ist ein durchaus begrüßenswertes Unterfangen. Diese Absicht wenigstens bekundet der gleichnamige, von Günther Schulz herausgegebenen Tagungsbund, der soeben im Oldenbourg Verlag erschienen ist. Als Beitrag, so der Herausgeber in seiner „Einführung“, den Geruch von „Exotik oder Sektierertum, der ‚Frauenthemen‘ mancherorts noch anhaftet“ aus der Welt zu schaffen und auch Männer zu solchen Themen zu motivieren, versteht sich die Sammlung von – im Übrigen bis auf eine Ausnahme von Autorinnen stammenden – Artikeln. In ihnen geht es zunächst um die Verortung des Themas in der Frauenforschung, die Barbara Vogel brillant gelingt, um adelige und bürgerliche Frauen im 19. Jahrhundert (Marita Metz-Becker), um die Trägerinnen der ‚alten‘ bürgerlichen Frauenbewegung (Christina Klausmann), um Politikerinnen und Studentinnen in der Weimarer Republik (Heide-Marie Lauterer; Angelika Schaser), um Frauenperspektiven im Nationalsozialismus (Leonie Wagner), um Frauen in Politik und Wirtschaft in der DDR und in der BRD (Helmut Steiner; Birgit Meyer), um bundesrepublikanische Frauen in